

Die Dächer des Badhauses im Schwetzingener Schloßgarten

Als die wertvollste architektonische Schöpfung unter den Bauten des Schwetzingener Gartens und als entzückende kleine Villa wird das Badhaus in einer Schrift über den Schloßgarten bezeichnet.¹ Die darin ausgedrückte Bewunderung spiegelt sich schon in den Beschreibungen und Tagebucheinträgen aus der Erbauungszeit des Badhauses. 1780 wird das Badhaus „ein gar liebes Oertchen“ genannt, während in der gleichen Schrift dem Apoll des in der Nähe des Badhauses stehenden Tempels „ein erbärmlicher Hintern“ attestiert wird. Ein Frauenzimmer schrieb 1789 von der „planmäßigen Harmonie der Bauten“ und meint, die Zeichnungen zum Badhaus wären aus „Paphlos und Cythere geraubt“.² Über die Zeit hat das Gebäude seine Bewunderer und seine Anziehungskraft behalten und es zählt auch heute noch zu den beliebtesten Sehenswürdigkeiten des Schloßgartens.



Abbildung 1: Das Badhaus von Osten aus gesehen; im aktuellen Zustand. Die Attika und die Dächer sind renoviert, die Überarbeitungen der Fassade und des Tambours sind noch nicht erfolgt, am Sockel werden Steine restauriert.

Als privates Refugium des Kurfürsten Carl Theodor erbaut, kommt dem Badhaus eine besondere Bedeutung zu, die an den vielen Details der Gestaltung des Äußeren und vor allem der Innenräume und deren Ausstattung spürbar geblieben ist. Seinen Namen hat das Gebäude zwar von dem mit Edelsteinen und plastischen Dekorationen ausgestatteten Badkabinett und der dort im Boden eingelassenen großen steinernen Wanne erhalten. Der ovale Zentralraum und die Ausstattung der daneben liegenden Kabinetts verdeutlichen aber, daß es eine maison de plaisance und für den Kurfürsten der Ort war, an dem er vom Hofzeremoniell gelöst seine Musestunden verbringen, Besuche empfangen und arbeiten konnte. Schubart berichtet von einem Besuch im Badhaus, bei dem der Kurfürst sich als Privatmann gab und selbst, von Toeschi und Danzy begleitet, die Flöte spielte. Im weiteren fügte er hinzu: „Aus dem Badehaus seines Hesperidengartens ertönte abends die wollüstigste Musik“.³

Das Badhaus hat der Kurpfälzische Hofarchitekt Nicolas de Pigage für Kurfürst Carl Theodor entworfen und erbaut. Mit dem Entwurf und der Ausführung der Raumausstattungen und der Kunstwerke war eine Reihe bedeutender Künstler beauftragt, die neben Pigage ihre Spuren und ihre Handschrift am Badhaus hinterlassen haben. Wie an vielen anderen Bauten sind auch am Badhaus diverse Hinweise auf Umbauten und Korrekturen zu finden, die während der Bauausführung erfolgten.

Aus der Zeit der Erbauung des Badhauses sind nur wenige schriftliche Nachrichten überliefert und die verfügbaren Papiere geben nur selten genauere Hinweise und verlässliche Datierungen. Außer einem Übersichtsplan Pigages, der mehr dem Charakter eines Vorentwurfs

entspricht, mit Umgebungsanlagen und dem Grundriß des Badhauses sind keine Baupläne vorhanden⁴. Direkte Informationen über den Baubeginn und die Ausführung sind nicht verfügbar, so daß die Baudaten über Hinweise und aus Zusammenhängen nur annähernd greifbar sind. Nachdem in den Neujahrsblättern von 1769 die begonnene Ausführung des Gebäudes erwähnt wird, kann der Baubeginn mit 1768 angenommen werden.⁵ Zur Fertigstellung des Baues sind auch keine genauen Daten verfügbar. Am 20. April 1775 erhielt der Hofschreiner Graff eine Zahlung für in der Zeit vom 1. Oktober 1774 bis 18. März 1775 im Badhaus ausgeführte Schreinerarbeiten.⁶ Von April bis Juni 1775 arbeitete der Stukkateur Josef Pozzi, von dem alle Stukkaturen und die Reliefs im Badkabinett stammen, am Badhaus. Im Mai 1775 erhielt Ferdinand Kobell für das Nachfirnissen seiner Bilder eine Zahlung.⁷ Der Auftrag zur Erstellung eines danach aufgenommenen Möbelinventares, in dem Möbel, Vorhänge,

Tapeten etc. beschrieben sind, wurde am 11. März 1775 erteilt. Mit diesem Inventar ist der späteste Zeitpunkt der Fertigstellung mit dem Jahr 1775 gegeben.⁸ Danach wurden 1779 im Ovalsaal noch vier Plastiken von Peter Anton von Verschaffelt aufgestellt.⁹

DIE ATTIKA UND DIE DÄCHER DES BADHAUSES

Die Attika ist über ein umlaufendes Gurtgesims auf der Fassade des Badhauses aufgesetzt und mit plastischen Elementen gegliedert und dekoriert. Die gegenüberliegenden Seiten sind jeweils gleichartig gestaltet. Auf der Süd- und der Nordseite sind vier mit plastischen Tropfen dekorierte Obeliske aufgesetzt. Über den Vorhallen sind mittig Segmentbogen aufgebaut. Auf diesen Bogenerhöhungen sind mit Tropfen dekorierte Vasen, von denen aus Festons seitlich dem Bogen folgen angeordnet. An der Süd- und der Westseite des Badhauses sitzen auf

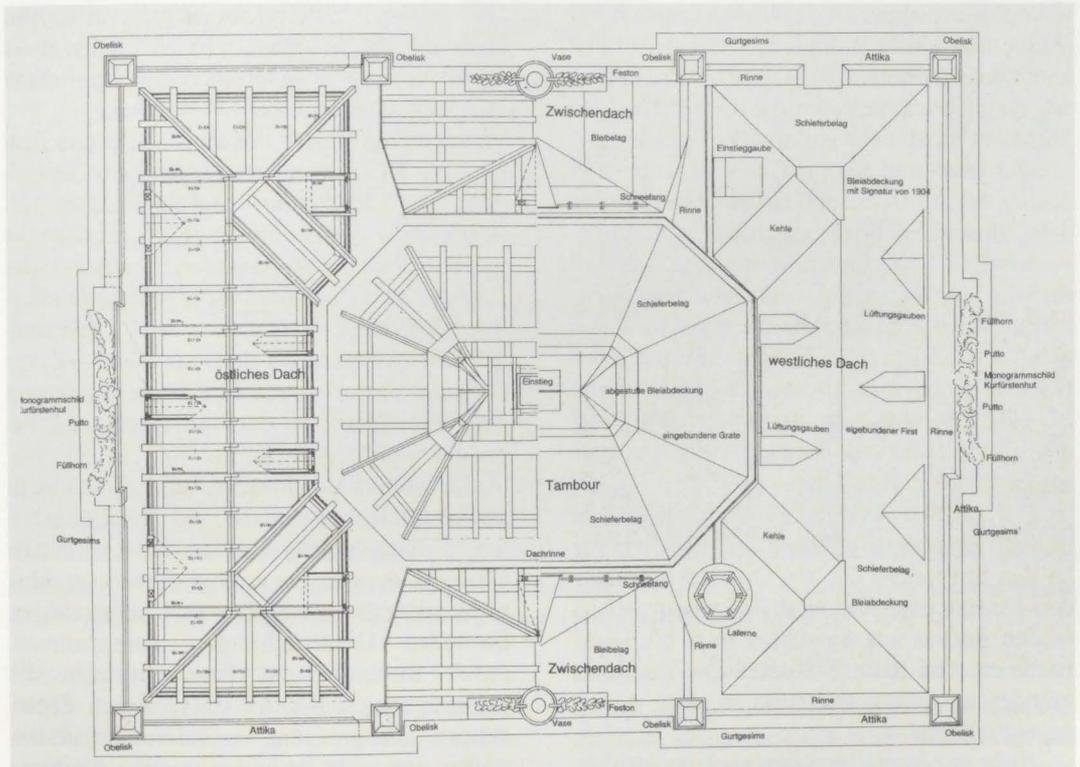


Abbildung 2: Die Dächer des Badhauses, Rechts sind die Dachflächen und links das Tragwerk nach der Überarbeitung dargestellt

Abtreppungen über den Risalits der Fassaden von Putten als Wappenhalter flankierte Ovalschilde mit Manteldrapierung, dem Monogramm des Kurfürsten Carl Theodors und Kurhut. Den Stufen folgen von den Putten ausgehende Füllhörner mit ausgegossenen Früchten. An den Gebäudeecken stehende Obeliskens bilden den Übergang zur Süd- und Nordseite. Die Plastiken der Attika werden dem Bildhauer Konrad Linck zugeschrieben.¹⁰

Das Badhaus hat kein einheitliches Dach, sondern einzelne, durch Rinnen getrennte Dächer, die hinter der Attika liegen und um den rechteck-oktagonalen zentralen Tambour gruppiert sind. Entlang der Ost- und der Westseite sind rechteckige Dächer mit Walmenden angeordnet, die gegen die Zwischendächer über den Vorhallen eine kurze Kehre bilden. Zur Belüftung haben die Dächer Sattelgauben und als Einstieg in die Dachräume größere Pultgauben. In das westliche Dach ist gegen das nördliche Ende eine über der Badewanne liegende verglaste sechseckige Laterne eingefügt. Über den beiden Vorhallen an der Süd- und der Nordseite liegen einseitige, an die Giebelsegmente der Attika angelehnte Walmdächer mit gegen den Tambour gerichteten Sattelgauben. Zu Beginn der Renovierungen waren die Dächer über den Vorhallen nicht mehr vorhanden.

Das West- und das Ostdach sind als Pfettendächer mit auf Deckenbalken aufgesetzten Bindern konstruiert. Die Sparren sind am First mit verdübelten Scherzapfen verbunden. Am Fuß sind die Sparren auf eine auffallend ausgebildete Fußpfette aufgekämmt. Die Sparren sitzen nicht wie üblich mit Kerben auf der Pfettenecke, sondern an die obere Seite der Pfette ist eine überstehende dreieckige Erhöhung angearbeitet und die Kerben der Sparren greifen in diese Erhöhung ein.

Der rechteck-oktagonale Tambour hat im unteren Bereich verputzte Wandflächen, in die an den Stirnseiten die den Ovalsaal belichtenden Fenster eingefügt sind. Auf einem umlaufenden Gesims aus Sandstein setzt die Dachtraufe an. Das steile Walmdach des Tambours mündet am First abgestuft in eine gering geneigte Ebene.

Nicht nur formal, sondern auch konstruktiv unterscheidet sich das Dachtragwerk des Tambours von dem der unteren Dächer. Auf einem

der Neigung angepaßten Fußpfettenkranz sitzen die Sparren und enden an der Krone in einem Pfettenrahmen mit verstrebttem Längsriegel. Auf den Sparren sind lange Aufschiebeline aufgesetzt. Die Traufe wird durch ein Sandsteingesims gebildet, auf dem eine Bohle aufliegt. Die Abstufung der Krone wird durch einen umlaufenden Balken mit Dreiecksquerschnitt und einen kleineren gekehlten darüber liegenden Balken gebildet. Das flache Gefälle der Krone wird mit auf dem Kranz aufliegenden Futterhölzern geformt.

Der Belag aller Dächer besteht aus Schieferplatten in altdeutscher Deckung mit Herzkehlen an den Gaubenanschlüssen und blechüberdeckten Graten. Die Attikakrone ist mit einem Bleistreifen geschützt. Beim Tambour ist die abgestufte Krone mit Blei eingekleidet.

VON DER FASZINATION DES ENTDECKENS

Zwei Jahre war das Badhaus bis noch vor kurzem unter einer Planenverkleidung verborgen, in deren Schutz, für den Besucher des Schwetzingers Schlossgartens vielleicht etwas rätselhaft und geheimnisvoll, Renovierungen und Reparaturen ausgeführt wurden.

Die mit den Porträts der Künstler des Badhauses und des Kurfürsten bedruckte Verkleidung und das Gerüst sind inzwischen verschwunden, die Ausführung der Arbeiten ist jedoch noch nicht beendet. Nachdem die Dächer und die Sandsteine der Attika gründlich überarbeitet wurden, warten noch Ergänzungen am Tambour, an den Fassaden und vor allem die Überarbeitung und die Restaurierung der Innenräume und der Kunstwerke im Inneren auf die Ausführung.

Erstaunliche und faszinierende Einblicke in die Vergangenheit öffneten sich bei den Arbeiten an den Dächern und den damit verbundenen Freilegungen. Sie ermöglichen es, an sonst nicht zugänglichen Stellen und konstruktiven Bauteilen Untersuchungen vorzunehmen, durch Befunde und Beobachtungen die ursprüngliche Substanz von späteren Ergänzungen abzugrenzen, Veränderungen festzustellen und nicht mehr vorhandene Elemente und Dekorationen zu erfassen. Mit dendrochronologischen Untersuchungen von Holzproben



Abbildung 3: Nicolas de Pigage, Porträtzeichnung für die Gerüstverkleidung des Badhauses. Kohle-Kreidezeichnung von Reinhard Dassler nach einem Gemälde von Anna Dorothea Lisiewska-Therbusch, 0,75/1,06 m.

ließen sich Daten und Zeitstellungen ermitteln.¹¹

Bei den Restaurierungen der Attika, an der vom Zahn der Zeit angenagte Steine abgewittert und von früheren Überarbeitungen stam-

mende Steinersatzantragungen abgeplatzt und gerissen waren, fand sich in der Ansatzfuge des linken Füllhorns beim Attikaaufsatz der Westseite die Signatur CB eines Steinmetzen und am linken Feston der Ostseite Bb. aus der Zeit

der Erbauung des Badhauses.¹² Gründliche Reinigungen der Steine bei früheren wiederholten Neufassungen verhinderten die Feststellung von Originalfarben der Fassungen. Nach den Bauakten fand die Überarbeitung und Neufassung der Anstriche 1978 statt. Der im Monogrammfeld der Westseite eingeritzte Name Willi Hartmann mit der Jahreszahl 1959 gibt den Zeitpunkt einer früheren Überarbeitung an.

Die Obeliske sind mit verbleiten schweren Eisendübeln auf der Attika befestigt. Die Standfläche auf der Attikakrone ist zu schmal und deshalb mußten schon ursprünglich Eisenkonsolen die Auflagerung ergänzen. Die Auflagerung der Obeliske läßt daran denken, daß, im Gegensatz zu den in die Attikawand integrierten mittleren Plastiken, die Obeliske erst nach der Fertigstellung des Attikakranzes hinzukamen.

Eine an den Dachwasserableitungen vorgenommene Veränderung läßt sich zeitlich nicht einordnen. Die Ableitung des Regenwassers von den Dächern erfolgt über acht vor den Fassaden montierte Regenrohre. Die das Bild der Fassaden störenden Rohre waren ursprünglich nicht vorhanden. In den seitlichen Sandsteinblöcken der auf der gleichen Höhe wie das Gurtgesims der Attika liegenden Vorhallendecken liegen vor der Attikainnenwand jeweils zu beiden Seiten der Vorhallen vermauerte Öffnungen. Nach der Freilegung der Öffnungen zeigten sich in den Vorhallenseitenwänden



Abbildung 4: Detail der Auflagerung der Obelisken auf der Attika. Der Obelisk ist zum Teil auf der Attikakrone aufgelagert, während der Rest auf einem schräg eingelassenen Eisen steht.

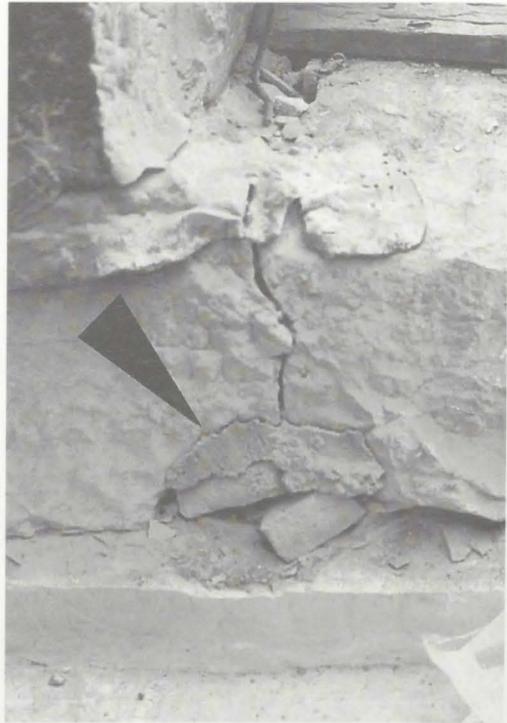


Abbildung 5: Ehemaliger Ablauf der in den Vorhallenseitenwänden liegenden Regenwasserableitungen. Südseite, östlicher Ablauf. Die im Sandstein ausgehauene Mündung ist mit Steinbrocken vermauert.

nach unten führende Abgänge, die bis auf ca. 4 m Tiefe mit dem Lot verfolgt werden konnten und als ehemalige Regenwasserableitungen zu erkennen waren. Die Höhenlage der Mündungen paßt zum Niveau der ehemals tiefer liegenden Rinnen.

Ältere Renovierungen haben, auch wenn keine Akten darüber verfügbar sind, am Bau ihre Spuren hinterlassen. Der Schieferbelag der Dächer wurde nach der im Blei einer Firstabdeckung eingravierten Signatur eines Spenglers zuletzt 1904 erneuert. Auf einer Firstabdeckung des westlichen Daches hat er eine Bleischere, seinen Namen „E. Spelger“ und die Jahreszahl 1904 eingraviert¹³. Weitere Signaturen von Spenglern sind auf einem Anschlußblei der Laterne eingraviert: „K. Z. 1855“ und dazugehörend „f. Hirsch“ sowie aus jüngerer Zeit „Toni Völker 1967“.

Zu Beginn der Renovierungsarbeiten waren die Dächer teilweise mit Dachpappe notdürftig gesichert. Alle Rinnen und die Attikainnenwand

waren mit Dachpappe eingekleidet. An Stelle der fehlenden Dächer über den Vorhallen überdeckten flache Dachpappedeckungen die ehemals überdachten Flächen. Das Schieferdach des Tambours war gesamthaft mit Dachpappe überzogen.

Die provisorischen Sicherungen des Dachbelages sind einer Zeitungsnotiz nach in der Folge mehrerer Wassereinbrüchen ins Gebäude 1996 ausgeführt worden.¹⁴ Bei der Prüfung des Materials hat sich gezeigt, daß ein Großteil der Schiefer von 1904 mehrfach wiederverlegt oder nicht mehr vorhanden war und die Fehlstellen mit verschiedenen Schiefen eingeflickt waren. Die Schlagprobe hat keinen Klang ergeben und das Material war weich und brüchig.

Nach dem Freilegen der Dächer wurde der alte Dachstuhl beim Ost- und beim Westdach vorgefunden. Zwischen alten Hölzern waren einzelne neuere eingefügt, viele Sparren und Binder zeigten starke Fäulnis- und Insektenfraßschäden und waren in der Mehrzahl seitlich mit neueren Hölzern angelascht. Beim Ostdach liegen über dem Schreibzimmer und dem Chinesischen Kabinett Elementbetondecken, die nach datierten Fotos um 1950 eingebaut wurden. Über dem Vorzimmer ist noch die ursprüngliche Balkendecke mit Lehmeinschub vorhanden. Die eingemauerten Balkenköpfe waren nur noch als faule Masse vorhanden. Zur Sicherung waren auf den Balken neuere Balken in Querrichtung aufgeschraubt. Auf der Westseite war nur noch über dem Ruhezimmer die Originalbalkendecke vorhanden, die übrigen Decken waren mit Balken erneuert und hatten Betonauflagerungen. Fotos in den Bauakten datieren diese Maßnahmen auf ca. 1950. Nach Rechnungsbelegen wurden 1978 am Dach und am Holzwerk weitere Reparaturen und Schädlingsbekämpfungen vorgenommen.

Nach dem Abbruch einer bis zur Traufe der Dächer reichenden Ausbetonierung der Rinne zeigte sich, daß die im Beton verborgenen alten Sparrenenden an der Traufe der Dächer bearbeitete Köpfe hatten, die Rinnen ursprünglich tiefer lagen und die Dächer sichtbare Traufen hatten.

Bei den massiven Eingriffen der Fünfzigerjahre mußte das Dach und das Tragwerk der unteren Dächer zum Einbau der neuen Deckenkonstruktionen und der Betondecken damals

größtenteils entfernt und anschließend wieder aufgebaut werden. Über dem Ruhezimmer, wo die Signatur von 1904 liegt, wurde die Decke nicht ersetzt und das Dach ist dort noch ursprünglich vorhanden.

Die Freilegungen am Tambourdachwerk mußten durch das unter den Deckenbalken hängende Gemälde von Nicolas Guibal bedingt mit äußerster Sorgfalt vorgenommen werden. Die Balken sind noch mit den ursprünglichen Bodenbrettern abgedeckt. Die ursprüngliche, zwischen den Balken eingebaute Strohlehmfüllung war nur noch partiell vorhanden und die Bildrückseite liegt ungeschützt unter den Bodenbrettern. Der Rahmen des Bildes ist direkt an den Balken aufgehängt und auf der Oberseite der Deckenbretter enden die mit Eisenkeilen angezogenen Aufhängebefestigungen des Bilderrahmens. Umlaufend sind am Mauerwerk Hölzer montiert, an denen der Bilderrahmen an den Seiten befestigt ist.

Die Deckenbalken und die meisten konstruktiven Hölzer des Tambours waren zum Teil stark durch Fäulnis und Insektenbefall geschädigt. Ein Großteil der Deckenbalken und die Sparren des Dachtragwerks waren deshalb mit Holzlaschen seitlich verstärkt. Die auf den Sparren liegenden Aufschieblinge waren ausnahmslos verrottet. Der Pfettenrahmen des Kranzes der Krone war durch ältere Abbeilungen an der Oberseite stark geschwächt. Die Balken der Abstufung waren nur noch an der Südseite als Originale vorhanden, während die restlichen Stufen aus verlaschten Hilfskon-



Abbildung 6: Freigelegter Pfettenkranz der Tambourkrone mit groben Abbeilungen an der Oberseite. Die Pfetten sind bis an die Grenze der Tragfähigkeit geschwächt



Abbildung 8: Detail der freigelegten Vorhallenabdeckung der Südseite. Oberfläche der Sandsteinplatten, mit Ansatz der Profilierung und Ausstichen, die Pfeile zeigen die Ausstiche. Bretter und Schilfrohr- und Streckmetallarmierung der Stuckdecke.

Sandstein noch vorhandene Profil hat mit der Profilierung des Gurtgesimses der Attika identische Dimensionen.

Der Befund zeigt, daß ursprünglich keine Stuckdecke vorhanden war und die Vorhalle nach oben eine Öffnung hatte. Die gleichmäßigen Ausstiche in der Steinoberseite sprechen für eine um die Öffnung verlaufende Gitterabschrankung.

Bei der nördlichen Vorhalle liegt der gleiche Befund vor, nur mit dem Unterschied, daß über der Öffnung ein Belag aus 8 cm dicken Eichenbohlen aufgelegt ist. Zur Verankerung sind die Randbohlen in die Sandsteine der Attikarückseite eingelassen und gegen den Tambour ist ein Eisenband mit Spannschloß und Bolzen an den Enden eingebaut. In die Randbohlen sind Auflager für die Sparren des Daches eingelassen. Einzelne Nägel der Sparrenbefestigung sind noch vorhanden. Vor dem Tambour sind die Bohlen zur Bildung eines Rinnengefälles zum Teil gekürzt. In diesem Bereich und am östlichen Rand sind die Bohlen verrotten.

Die dendrochronologische Untersuchung der über der Vorhalle der Nordseite noch vorhandenen dicken Eichenbohlen hat den Datenwert 1755 für den letzten Jahresring ohne Waldkante ergeben und läßt eine Einordnung um 1770 zu. Die Datierung und der Befund führen zu dem Schluß, daß die Vorhallen nach oben offen waren, noch während der Erbauungszeit eine Korrektur erfolgte

und die Öffnungen verschlossen und überdacht wurden.

DIE RENOVIERUNG DER DACHBEREICHE

An der Attika mußten schadhafte Steine repariert oder teilweise ersetzt werden. Die von früheren Überarbeitungen stammenden gerissenen und abgeplatzten Steinersatzantragungen wurden entfernt und durch eingesetzte Steinplatten ersetzt. Bei den Restaurierungen der plastischen Elemente waren nur kleinere Eingriffe erforderlich. An den Festons und den Füllhörnern wurden schadhafte Steinersatzantragungen durch Steine ersetzt. Durch die Restaurierungen der Steine bedingt, mußte die Farbfassung abgewaschen und erneuert werden.

Die Überarbeitung des Holzwerks der Dächer

Vorangiges Ziel bei der Überarbeitung des Holzwerks war es, soviel wie nur möglich von der Substanz zu erhalten und so wenig wie möglich zu ersetzen. Dies war bei dem maroden Zustand der über einen langen Zeitraum durch Nässe und Insektenfraß geschädigten Hölzer eine Herausforderung. Es galt in jedem Einzelfall zu entscheiden, was erhalten werden konnte, wie die Reparatur erfolgen sollte oder was unumgänglich ersetzt werden mußte. Darüberhinaus sollten die bei früheren Überarbeitungen eingesetzten Hilfskonstruktionen und Prothesen aus Holz oder Eisen beseitigt werden.

Die durch das Abfaulen der eingemauerten Köpfe der Deckenbalken über dem westlichen Vorzimmer und dem Ruhezimmer nicht mehr tragfähigen Balken waren an querliegend aufgesetzten neueren Balken mit Bolzen und Eisenteilen aufgehängt. Nach dem Entfernen der morschen Holzteile und den nur noch aus einer staubigen Masse bestehenden oder überhaupt nicht mehr vorhanden Balkenköpfen wurden neue Holzteile an die alten Balken ohne Laschen durch verdübelte Überblattungen angefügt. Die Balken wurden dadurch wieder tragfähig und die Hilfskonstruktionen konnten entfernt werden.

Beim Tragwerk der Pfettenkonstruktion wurden die Binder ohne die Dimensionen zu

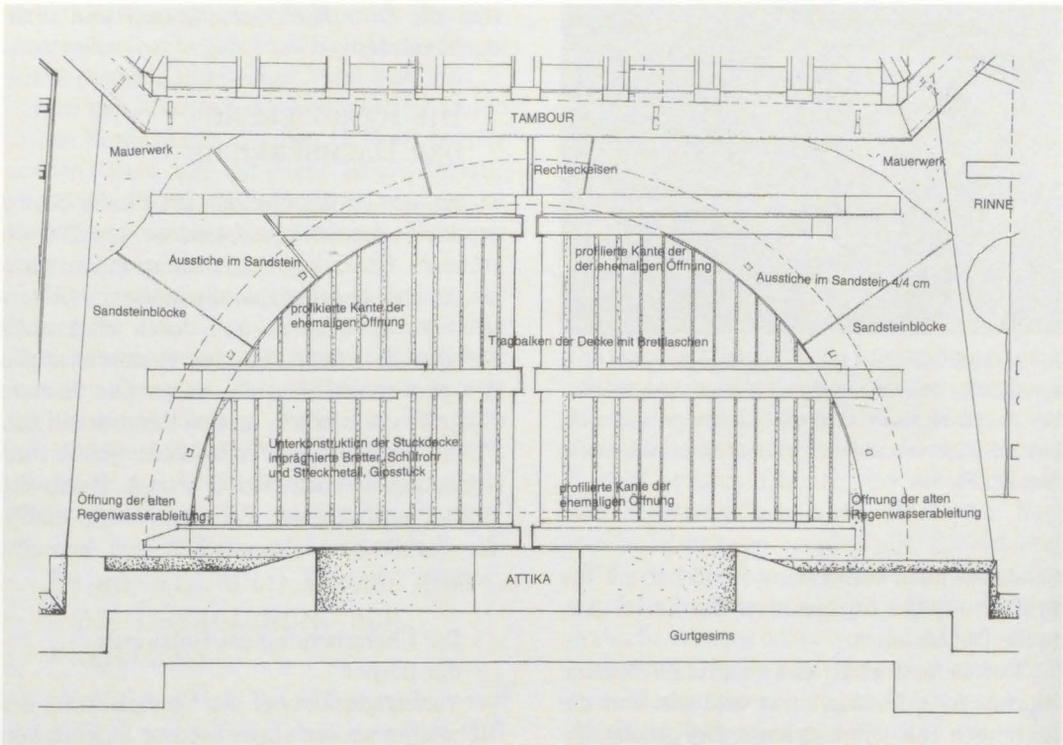


Abbildung 9: Aufnahmeplan der nördlichen Vorhallendecke. Bohlenabdeckung mit Spanneisen, gegen den Tambour gekürzten Bohlen und Einlassungen der Dachsparren.

verändern durch Ansätze von Hölzern und das Einfügen von Ersatzhölzern stabilisiert und gerichtet, so daß auch hier die provisorischen Unterlagen und Unterstützungen entfernt werden konnten. Auf den Betondecken war der Einbau von Binderfußbalken zur Vermeidung von Verstreibungen unumgänglich. Besondere Sorgfalt galt der Erhaltung der noch vorhandenen alten Pfetten, die gerichtet und wieder in den alten Kerben an den Bindern verankert wurden.

Um die ehemalige Ausbildung der Traufen und der Kastenrinnen zu ermöglichen, wurden die zubetonierten Rinnen wieder freigelegt und mit Kupferblech ausgekleidet. Obgleich ein Großteil der gravierend durch eindringende Nässe und Kondensat angefaulten und zudem noch durch Insektenfraß beschädigten Sparren ersetzt werden mußte, konnten vereinzelt Sparren erhalten oder ergänzt werden. Bei den Sparren wurde die vorgefundene Bearbeitung der Köpfe übernommen und so die ehemalige Erscheinung der Traufen wieder hergestellt.

Am Dachwerk des Tambours wurden die Anlanchungen entfernt, Balken angesetzt und zum Teil erneuert. Die verrotteten Aufschieblinge mußten gesamthaft ersetzt werden. An der Decke war es erforderlich, an einzelnen Balken und Stichen Köpfe anzusetzen. Die alten Bodenbretter wurden wieder verlegt, aber nicht befestigt, so daß die Bildrückseite für die Restaurierung zugänglich bleibt. Die durch Abheilung geschwächte Krone mußte durch einen Kopfrahm verstärkt werden und wurde in der vorgefundenen Form wieder hergerichtet. Die Originalteile der Abstufungen wurden wieder eingebaut und die neuzeitlichen Hilfskonstruktionen ersetzt.

Der schlechte und nur provisorisch mit Dachpappe gesicherte Zustand des gesamten Belages der Dächer machte eine Erneuerung der Dachschiefer erforderlich. Dabei wurden die Grate eingebunden mit Schiefer ausgeführt. Nachdem die geringe Dachneigung des Ost- und des Westdaches die Hauptursache der Wasserschäden war, wurden die Neigungen zwar

beibehalten, die Dächer aber doppelschalig ausgeführt.

Über den Vorhallen wurden die nicht mehr vorhandenen Dächer erneuert. Die zu geringe Neigung der Dächer von nur 17° war die Hauptursache der gravierenden Schäden am Holzwerk, die in den siebziger Jahren zur Beseitigung der Dächer führten. Nachdem eine doppelschalige Ausführung aus Platzgründen nicht möglich war, erhielten die beiden Dächer Abdeckungen aus Walzblei.

Durch die fehlenden Strohlehmfüllungen der Decken ist eine Veränderung des Raumklima entstanden. Mit der Ergänzung der Strohlehmfüllung über dem Wohnzimmer und dem Einbau von Dämmungen über den Betondecken, die auf die Werte der ehemaligen Strohlehmfüllungen abgestimmt sind, wurden Korrekturen vorgenommen, um den ursprünglichen klimatischen Zustand annähernd wieder herzustellen. Der in geringen Teilen noch vorhandene Strohlehm der Auffüllung der Decke des Tambours wird in Säcken gelagert und soll nach der noch zu erfolgenden Restaurierung des Deckenbildes im Ovalsaal um den fehlenden Teil ergänzt wieder eingebaut werden.

DIE WANDFLÄCHEN DES TAMBOURS

Die Dominanz des Tambours läßt eine der Vielfalt der Fassadengestaltung des Badhauses entsprechende Erscheinung erwarten. Im Gegensatz zur reichhaltigen Gliederung und

Dekoration der Fassaden des Badhauses, wirken die Wandflächen des Tambours jedoch eintönig und unfertig. Unter dem profilierten Dachgesims liegen ungegliederte hellgrüne Wandflächen, in denen von Gewänden gerahmte Fenster mit Jalousieläden sitzen. Diese Erscheinung entstand bei der Überarbeitung und Farbfassung von 1979. Vergl. Abb. 12.

Auf 1977 aufgenommenen Fotos ist eine von der vorhandenen abweichende Wandgliederung abgebildet. Die Fotos zeigen eine Gliederung mit Wandfeldern, die lisenenartig an den Ecken, mit einem oberen Streifen unter dem profilierten Gesims und einem Sockelstreifen eingefast werden. Die Stürze der Gewände schneiden in das obere Rahmenband ein, Leider stehen nur Schwarz-Weißfotos zur Verfügung, so daß sich die Farbigkeit nicht feststellen läßt. Die Gliederungen erscheinen wesentlich heller, als das Gesims und die Gewände. An der abblätternden Farbe der Wandspiegel ist keine dekorative Behandlung der Flächen zu erkennen.

Auf allen vor 1977 aufgenommenen Fotos ist vom Tambour zu wenig zu erkennen. Auf den 1922 von Wilhelm Schweitzer als Studienarbeit aufgenommenen und gezeichneten Plänen ist beim Tambour keine Wandgliederung dargestellt. Aus dem 1. Viertel des 19. Jh.s stehen zahlreiche Stiche zur Verfügung, die jedoch zu Details und der Wandgliederung des Tambours keine Hinweise geben.

Die mit 1799 datierten kolorierten Stiche von Anton Graff sind in allen Details und den

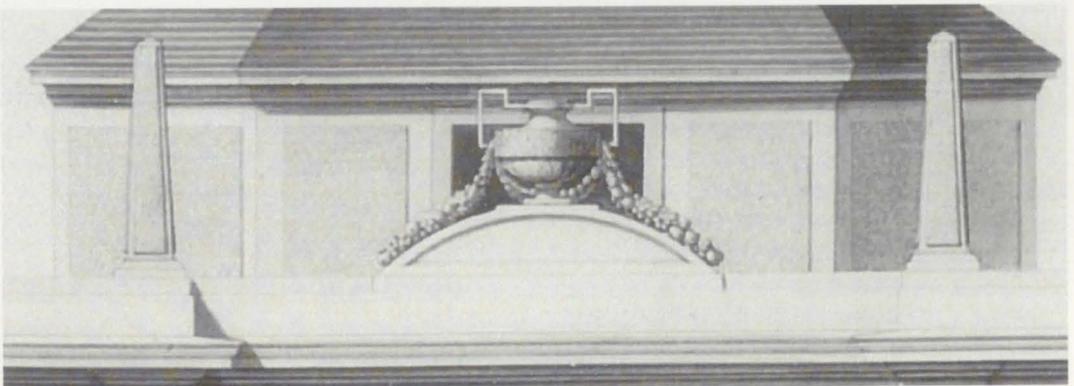


Abbildung 10: Ausschnitt der Wandfläche des Tambours aus dem Stich von Anton Graff von 1799. Deutlich sind die Rahmungen und die Tropfenstruktur der Wandspiegel dargestellt.

konstruktiven Einzelheiten sehr genau aufgenommen und bieten eine verlässliche Informationsgrundlage.

Die von Graff gezeichnete Wandgliederung des Tambours entspricht mit Lisenenstreifen an den Ecken und oberem Band unter dem Gesims der auf den Fotos von 1977 wiedergegebenen Gliederung. Darüberhinaus ist eine dekorative Behandlung der Wandflächen mit Tropfenmuster wiedergegeben. Das an den Lisenen der Hauptfassaden nachweisbare und 1979 restaurierte Tropfenmuster bildet Graff leichter als das der Wandflächen des Tambours ab. Die Fensterläden sind geschlossen oder nicht vorhanden.

Eine aktuelle Untersuchung der Wandflächen hat gezeigt, daß bei der Renovierung von 1979 der Verputzuntergrund zum Teil beibehalten und die Wandflächen gesamthaft mit einer Schlämme überzogen wurden. In die Putzoberfläche sind Ritzabzeichnungen von Ecklisenen und ein quadratisches Muster von 6/6 cm in der Wandfläche eingraviert. Im Schräglicht waren an verschiedenen Stellen Unebenheiten festzustellen, unter denen Teile von älteren Putzoberflächen mit Farbresten gefunden wurden. Im Bereich der Wandecken und dem Band unter dem Dachgesims ist ein rot-roséfarbener Ton zu erkennen. Die Befunde im Wandspiegel zeigen eine pistaziengrüne Färbung.

Bei den verputzten Wandfeldern des Tambours ist nach dem Befund eine plastische Ausbildung unwahrscheinlich und es kommt eher eine aufgemalte Dekoration in Frage. Im Zug der weiteren Überarbeitung erhalten die Wandflächen wieder die von Graff dargestellte Rahmen-Gliederung und die mit Tropfen bemalten Wandspiegel.

Exkurs: Tropfenmotive am Badhaus

Tropfen als plastische und bildnerische Dekoration symbolisieren am Badhaus das Wasser als Leitelement. Das in den Innenräumen vielfältig anzutreffende Motiv signalisiert auch am Außenbau symbolhaft den Zweck und die Funktion des Hauses. Zeichenhafte Motive hat Pigage außer am Badhaus eindrucklich am Tempel der Waldbotanik verwendet, bei dem die Baumrindenstruktur der äußeren Wandflächen eloquent das Thema aufnimmt. Der von

Pigage am Badhaus praktizierte Symbolismus spiegelt einen Trend der französischen Architektur vom Ende des 18. Jh.s, den seine Protagonisten als *architecture parlante* bezeichnen und der vor allem an Claude Nicolas Ledoux Salinenbauten von Arc et Senans (1775-1779 erbaut) deutlich zum Ausdruck kommt.

Im Gebäudeinneren sind im Ovalsaal und im Badkabinett die Rahmen der Figurennischen und die Spiegel der Türleibungen ausschließlich mit stukkierter Tropfen dekoriert. Am Außenbau sind im Gegensatz zur plastischen, in Sandstein ausgebildeten Tropfendekoration der Obelisk (vergl. Abb. 4) und der Vasen der Attikaufbauten an den Lisenen der Hauptfassaden die Tropfen auf den Verputz aufgemalt. Während die plastischen Tropfen gleichartig und nur in den Größen variiert modelliert sind, wurden die aufgemalten Tropfen der Lisenen nach einem anderen Muster ausgeführt. Nachdem die Bemalung der Lisenen singulären Charakter hat, wurde entschieden, für die Bemalung der Tambourwände das Muster der Obeliskspiegel zu übernehmen.

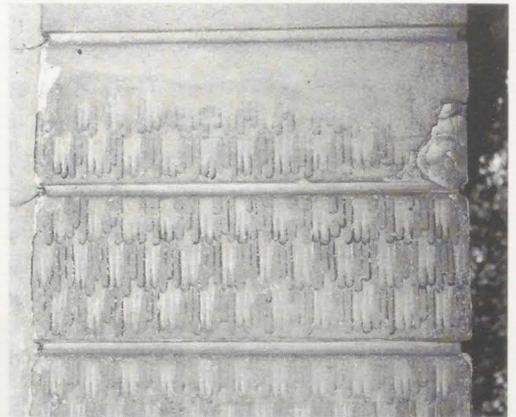


Abbildung 11: Auf den Lisenen der Hauptfassaden schablonenartig aufgemalte Tropfendekoration im Zustand vor der Überarbeitung und Rekonstruktion von 1979

DIE BEKRÖNUNG DES TAMBOURS

Der unfertig wirkende und dem dominierenden Bauteil nicht angemessen erscheinende obere Abschluß des Tambourdaches mit einer Abstufung ist auffällig und gibt schon seit eini-



Abbildung 12: Risalit der Südseite mit Vorhalle und Tambour im Zustand von 1988. Die abgestufte obere Dachpartie des Tambours ist mit Blei gedeckt, während das untere Dach einen Schieferbelag hat, der 1996 mit Dachpappe eingekleidet wurde.

ger Zeit Anlaß zu Spekulationen und Überlegungen, ob die Tambourkrone ursprünglich anders ausgesehen haben könnte. Vergleichbare andere Bauten Pigages haben in ähnlichen Situationen Gitterbekrönungen (z. B. Benrath, Schloßentwurf für Schwetzingen) und wurden als Beispiele zitiert. Das Dach des Tambours war zu keiner Zeit begehbar und als Belvedere zu verwenden. Ein Gitterabschluß ist deshalb

nicht zwingend notwendig und hätte mehr dekorativen Charakter.

Nachdem das Dach 1904 gründlich überarbeitet wurde und neue Schieferbeläge erhielt, bilden die nach dieser Zeit entstandenen Fotos und die Bauaufnahme Wilhelm Schweitzers von 1922 den Tambour in der heutigen Erscheinung ab. Im ersten Viertel des 19. Jh.s sind eine Reihe von Stichen entstanden die das Badhaus abbilden und eine ähnliche Form des Tambourdaches darstellen, wie es heute vorhanden ist. Die Stiche sind alle um 1825/28 datiert.¹⁶ Auf einer Bleistiftskizze von Carl Kuntz, die auf ca. 1795 datiert wird, ist leider die Dachpartie nicht fertig gezeichnet.¹⁷

Die bei der Überarbeitung des Dachtragwerkes des Tambours erforderlichen Freilegungen boten die Gelegenheit die Tambourkrone zu untersuchen und Befunde zu dokumentieren. Bei der Aufnahme und Untersuchung während der Demontage der schadhaften Holzkonstruktion des Tambourdaches wurde deutlich, daß die Krone des Daches schon wiederholt überarbeitet wurde und nur sehr eingeschränkt Hinweise auf eine Dachbekrönung zu finden sind.

Die oberen Kranzpfetten des Tambourdaches wurden bei einer Überarbeitung an der Oberseite grob abgebeilt. Nach dem Verwitterungszustand muß die Abbeilung schon vor langer Zeit erfolgt sein. Aus den Spuren der

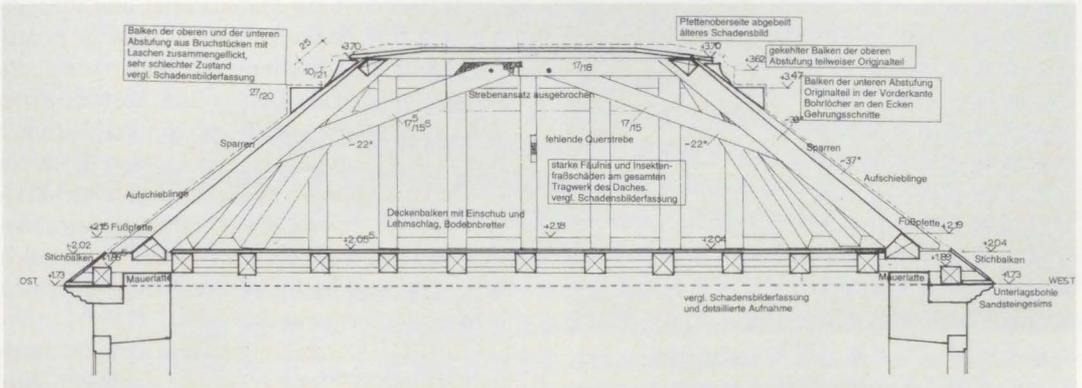


Abbildung 13: Bauaufnahme 1999. Schnitt durch das Dach des Tambours in West-Ostrichtung. Die Sparren tragen Aufschieblinge, auf denen eine Schalung aufliegt; das untere Steingesims sitzt tiefer als der Deckenbalken und nimmt die Mauerlatte der Deckenbalken auf; der obere Pfettenkranz ist grob abgebeilt; auf dem Pfettenkranz sind zum Gefälleausgleich Unterlagshölzer angeschiffelt; die Abstufung der Krone wird mit einem über der Schalung an den Sparren angeordneten Dreiecksbalken und einem darüber angeordneten gekehlten Holz gebildet.

zahlreichen Vernagelungen auf der Kranzpfette ist es nicht möglich, Befestigungspunkte einer aufgesetzten Konstruktion auszuscheiden. Die Balkenaufdoppelungen der Stufenausbildung wurden wiederholt repariert, dabei wurden Teile ersetzt und andere durch Anlaschungen ergänzt. Originalhölzer sind bis auf ein längeres Balkenstück in Dreiecksquerschnitt an der Südseite und einzelne in den Anlaschungen verarbeitete kurze Stücke nicht mehr vorhanden.

An der Flanke des 3,61 m langen Balkens der unteren Stufe an der Südseite sind in gleichen Abständen Bohrungen vorhanden, die als Befestigungspunkte einer Konstruktion gedient haben können. Die Bohrungen von ca. 8 mm Durchmesser sind auf einer gleichen Linie 15 cm von der Oberkante und 5 cm von der Unterkante aus angeordnet. Sie beginnen 12 cm von der Westecke aus und haben Abstände von 70, 70, 70, 52, 68 cm und 19 cm bis zur gegenseitigen Ecke. An den Balkenenden sind Gehrungen angeschnitten. Nachdem für die Befestigung von Metallkonstruktionen üblicherweise paarweise Verschraubungen verwen-

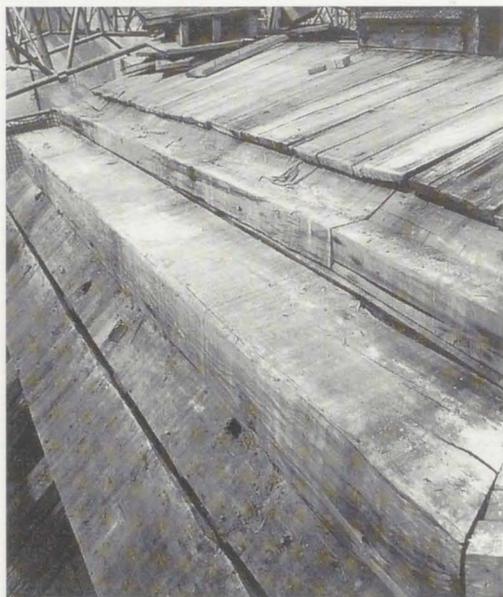


Abbildung 14: An der Südseite ist die Konstruktion der Abstufung aus unterem Balken mit Dreiecksquerschnitt und darüberliegendem gekehltem Holz noch weitgehend vorhanden. Die obere Dachschalung endet stumpf über dem gekehlten Holz. In der senkrechten Seite des unteren Balkens sind die Nagelköpfe der Befestigung und gleichmäßig verteilte Bohrungen zu sehen.

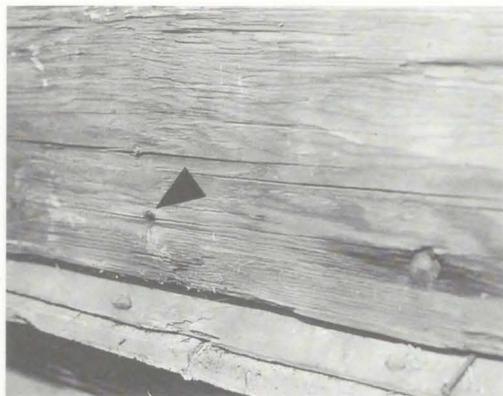


Abbildung 15: Demontierter unterer Balken der Abstufung. Detailaufnahme mit Bohrung und Nagelkopf der Balkenbefestigung.

det werden, sprechen die einzelnen Bohrungen für die Befestigung von Hölzern.

Die Dendrodaten der Hölzer des Tambours liegen synchron bei 1712/65 und 1643/1749 (Waldkanten sind nicht vorhanden) und lassen eine Einordnung auf ca. 1760/70 zu.

Von verschiedener Seite wurde auf die Stiche von Anton Graff verwiesen.¹⁸ Von den aus dem ersten Viertel des 19. Jh.s stammenden Darstellungen des Badhauses unterscheiden sich die mit 1799 datierten farbigen Stiche von Anton Graff deutlich. Graff hat keine malerischen Skizzen als Grundlage benutzt, sondern seine Darstellungen mit Fassaden, Schnitten, einem Grundriß und der Angabe von Maßleisten basieren auf Planmaterial und Planaufnahmen. Für Planaufnahmen spricht die pedantisch genaue Darstellung der Innenräume, die alle gestalterischen Details und Ausstattungen des fertigen Gebäudes zeigen. Im Vergleich mit den neuen Bau- und Maßaufnahmen fallen bei Graffs Darstellungen die absolute Maßgenauigkeit und die präzise dargestellten Konstruktionen auf, die bis auf das für Graff wahrscheinlich nicht zugängliche Innere des Tambours genau dem Bestand entsprechen.

In Graffs Darstellung stimmen die Dachneigungen mit 37° ganz exakt und die Dachhöhen und Längen bis zur Bekrönung entsprechen genau dem Maß zwischen Traufe und dem unteren Balken der Abstufung, in dem die Bohrungen liegen. Damit wird schlüssig, daß Graff die äußeren Gegebenheiten genau erfaßt hat, für

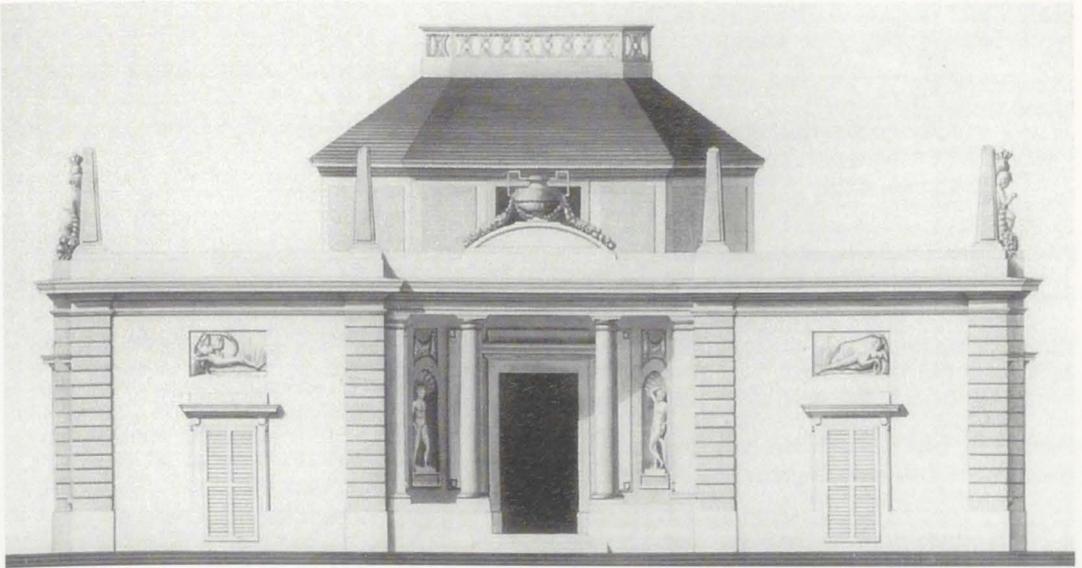


Abbildung 16: Frontseite des Badhauses. Stich von Anton Graff, 1799. Der von Graff gezeichnete Tambour unterscheidet sich von allen späteren Darstellungen durch die Dachform und die Bekrönung des Daches mit einem balustradenartigen Abschluß.

ihn der Innenraum des Tambourdaches jedoch nicht zugänglich war.

Die Konstruktion von Graffs Dachbekrönung paßt genau auf die vorhandene Konstruktion des Tambours. Sie setzt durch die genau über-

einstimmende Dachneigung und Länge am Stufenbalken so an, daß die vorgefundenen Bohrungen für eine Befestigung in Frage kommen.

Die Bekrönung ist so ausgebildet, daß das Dachende verdeckt ist und die Überhöhung des

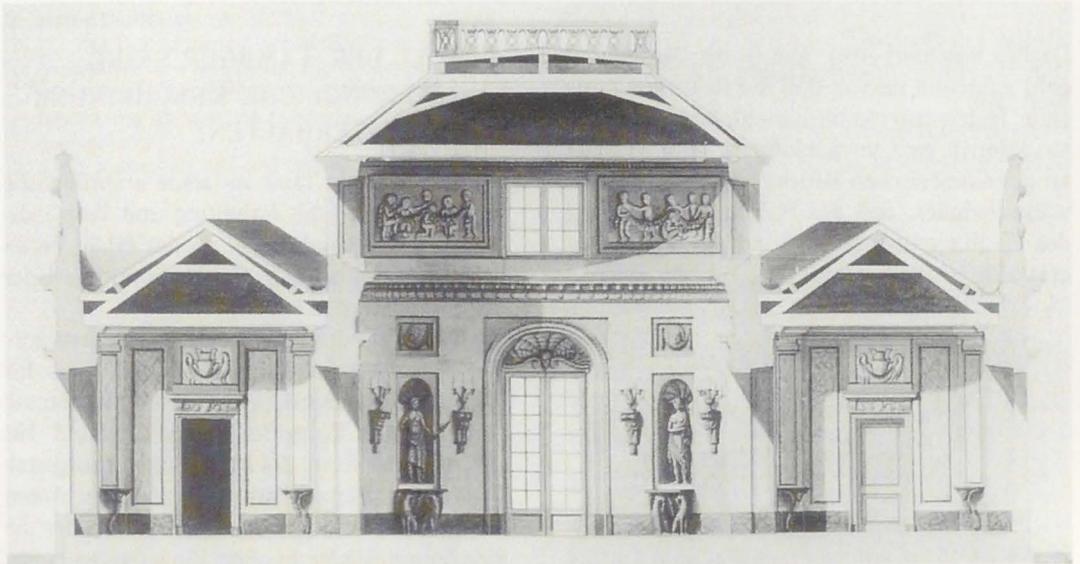


Abbildung 17: Schnitt durch Vorzimmer, Ovalsaal und Tambour. Die Konstruktionen der Seitendächer entsprechen in allen Einzelheiten dem Bestand, während die Dachkonstruktion des Tambours konstruktiv richtig ist, aber nicht genau mit dem Bestand übereinstimmt.

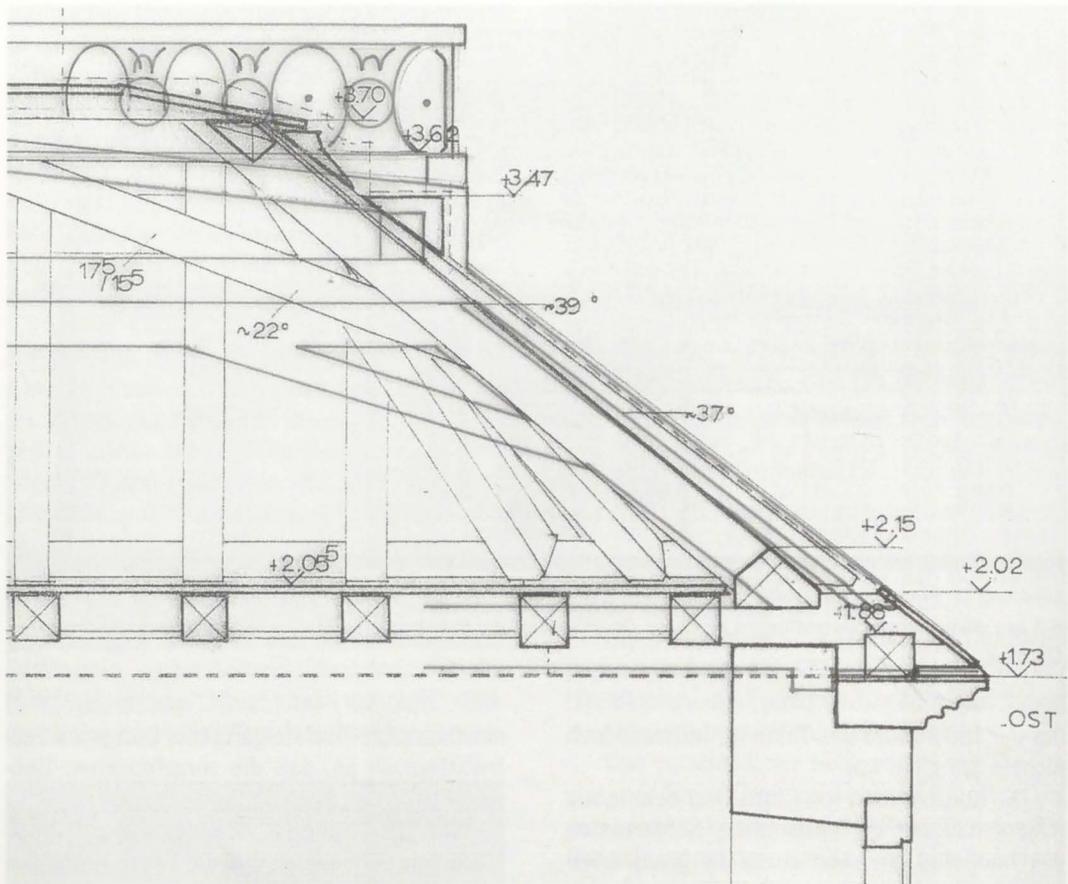


Abbildung 18: Aufnahmeplan mit Graffs Dachbekrönung rot überzeichnet

Daches kaschiert wird. Aus Graffs Darstellung geht eindeutig hervor, daß die Bekrönung aus einer Holzkonstruktion besteht. Ähnliche Konstruktionen sind im Schloßpark zum Beispiel an der Chinesischen Brücke vorhanden. Es ist wahrscheinlich, daß das Holzwerk am Anfang des 19. Jh.s schadhaft war und die Bekrönung ersatzlos entfernt wurde.

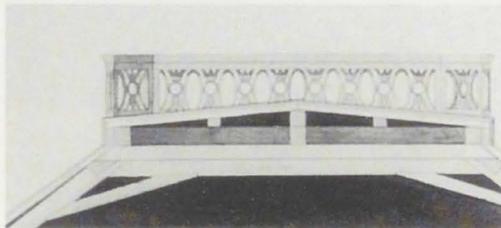


Abbildung 19: Ausschnitt mit Konstruktion der Bekrönung. Graff zeichnet eine auf der Tambourkrone aufgesetzte Bekrönung.

SOLL DER TAMBOUR SEINE URSPRÜNGLICHE ERSCHEINUNG WIEDER ERHALTEN?

Nachdem der Tambour seine ursprüngliche Wandgestaltung mit Rahmung und Tropfendekoration der Wandspiegel wieder erhält, ist zu entscheiden, ob auch die Bekrönung wieder hergestellt werden soll.

Bei der Überarbeitung wurden konstruktiv alle Voraussetzungen berücksichtigt, die für den nachträglichen Aufbau einer Bekrönung ohne erneute Eingriffe erforderlich sind. Mit seiner Darstellung, die konstruktiv und gestalterisch sehr genau und präzise ist, hat Anton Graff eine Grundlage überliefert, nach der die Bekrönung wieder in allen Einzelheiten hergestellt werden kann. Nun stellt sich die Frage, ob der Tambour Fragment bleibt oder wieder seine Bekrönung erhält.

Anmerkungen

- 1 Oswald Zenker, Schwetzinger Schloßgarten, 27. Aufl., Schwetzingen 1993, S. 46.
- 2 Brief von Friedrich Jacobi vom 14. Juli 1780, Briefe hg. Wilhelm Korte, Bd. 1, Zürich 1806, S. 414 ff. und Auszüge aus dem Tagebuch eines Frauenzimmers von einer im Julius und August 1779 gemachten Reise. Deutsches Museum, Bd. II, Leipzig 1781, S. 205; zit. nach Rudolf Sillib, Schloß und Garten zu Schwetzingen, Heidelberg 1907, S. 53 f. und Kurt Martin (KDM), Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Mannheim, Stadt Schwetzingen. Die Kunstdenkmäler Badens, Bd. 10, 2. Abt. Karlsruhe 1933, S. 230.
- 3 Chr. F. D. Schubart, Gesammelte Schriften und Schicksale, Bd. 1, Stuttgart 1839, S. 150 ff., zit. nach Sillib op. cit., S. 75.
- 4 Martin (KDM), op. cit. S. 230. Wiltrud Heber, Die Arbeiten des Nicolas de Pigage in den ehemaligen Residenzen Mannheim und Schwetzingen, Worms 1986, S. 509 und Abb. 149.
- 5 Ebd., S. 504 Etrennes Palatines von 1769: ...le bâtiment des bains aux quels on travaille. Ces bains dans le goût des Anciens porteront le nom de Thermes Théodoriques.
- 6 Ebd. S. 505.
- 7 Ebd., S. 504 f. Martin (KDM), op. cit., S. 223 f.
- 8 Eine Abschrift des Inventars wurde freundlicherweise von Ralf Wagner zur Verfügung gestellt. GLA 77/2763. Ein Hinweis, nachdem der Kurfürst am 10. August 1773 seine Gemahlin im Badhaus empfangen hat, setzt nicht voraus, daß das Gebäude zu diesem Zeitpunkt bewohnbar war. Vergl. Heber, op. cit., S. 508.
- 9 Josef August Beringer, Peter A. von Verschaffelt sein Leben und sein Werk, Straßburg 1902, S. 70 ff. Martin (KDM), op. cit. S. 244. Heber, op. cit., S. 507.
- 10 Martin (KDM), op. cit., S. 234 f.
- 11 Mit der Durchführung der Maßnahmen ist unser Architekturbüro beauftragt. Die dendrochronologischen Untersuchungen hat Dipl. Forstw. Mechthild Neyses vom Rheinischen Landesmuseum, Trier vorgenommen.
- 12 Vergl. Journal Nr. 034 und 068.
- 13 Bei der Erneuerung des Belags wurde die Platte an der ursprünglichen Stelle wieder eingebaut.
- 14 Schwetzinger Zeitung vom 11./12. Mai 1996. „Das Naß ist nicht nur Freude.“
- 15 Akten HBA, Badhaus BU 24, Rechnungen 1979–1980. Rechnung Dursy vom 5. 3. 79, Pos. 10, Stuckdecke in den Vorhallen einschließlich umlaufendes profiliertes Gesims.
- 16 Zeichnung von Charles de Graitenberg (Karl von Graitenberg), 1825. Ostfassade des Badhauses und Küchenbau. Zeichnung von Charles de Graitenberg (Karl von Graitenberg), 1825. Nordfassade des Badhauses vom Wildschweinbrunnen aus. Von Jury gestochene Südfassade, ca. 1825.
- 17 Carl Kuntz (1770–1830), Bleistiftzeichnung der Südfassade des Badhauses, um 1795 eingeordnet. Kunsthalle Mannheim. Die Fassade ist genau gezeichnet. Über der Attika sind die beiden östlichen Obeliske und die Vase über dem Risalit gezeichnet, während die westlichen Obeliske und das Tambourdach erst als Fadenschlag und noch nicht rein gezeichnet sind.
- 18 Brief der Oberfinanzdirektion an Ralf Wagner vom 25. 9. 2000. Herr Wagner hat sich um die Klärung der Tambourbekrönung sehr bemüht und war bei der OFD mit einem Hinweis auf Graffs Stiche vorstellig geworden. Die OFD schreibt u. a. Herrn Wagner, daß auch Dr. Laun vom LDA auf Graff aufmerksam machte und der OFD Fotokopien der Stiche zur Verfügung gestellt hat. Im weiteren wird auf die Befunduntersuchungen verwiesen, deren Ergebnis der OFD damals noch nicht bekannt war. Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich bei Herrn Wagner für die Überlassung der Graffschen Stiche und seine wertvollen Anregungen und Hinweise zum Badhaus bedanken.

Anschrift des Autors:

Dr. phil. Hartmann Manfred Schärf

Architekt

Obere Hauptstraße 8

67551 Worms-Horchheim